schichtlichen Eigenart des amerikanischen Katholizismus“. MEAD zeichnet diese geschichtliche Entwicklung und den Zusammenhang von (protestantischem) Christentum und Demokratie differenziert nach; hier ist vor allem die Identifizierung von Protestantismus mit Amerikanismus zu nennen, die zu Intoleranz und Verdächtigungen gegenüber der kath. Kirche führte. Obschon MEADS Analysen und Schlüsse die neuere protestantische Kirchengeschichtsschreibung Nordamerikas – auch hierzulande (vgl. z. B. P. Kawerau, Kirchengeschichte Nordamerikas: Die Kirche in ihrer Geschichte IV, Göttingen 1963) – beeinflusst haben und auf viele Fragen befriedigende Antworten zu geben vermögen, bleibt sie letztlich wie die amerikanische Kirchengeschichte selbst ein „großes Experiment“.

Als Einstieg in die Komplexität des nordamerikanischen Protestantismus ist das Buch höchst empfehlenswert. Zugleich lassen MEAD/PENZEL das Defizit in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung noch deutlicher empfinden.

Bonn

Norbert Maria Borengässer

Mesters, Carlos: *Befreit – Gebunden. Die 10 Gebote. Das Bundesbuch.* Aus dem brasilianischen Portugiesisch übersetzt von Hermann Brandt (Erlanger Taschenbücher 94) Verlag der Evang.-Luth. Mission / Erlangen 1989; 117 S.

Der bekannte brasilianische Theologe und Karmelit CARLOS MESTERS legt hier eine aus der Bibelarbeit in den Gemeinden entstandene Auslegung der zentralen Kapitel 19–24 des Buches Exodus vor. Die Auslegung weiß sich – ohne daß das Wort überhaupt erwähnt wird – der lateinamerikanischen Befreiungstheologie verpflichtet. Dies macht die Sache insofern reizvoll, als hier nicht die Geschichten der Unterdrückung in und der Befreiung aus Ägypten (Ex 1–15,21), dem biblischen *locus classicus* der Befreiungstheologie, sondern die sich daran anschließenden Gesetze, die – auf den ersten Blick – wenig mit Befreiung zu tun haben, zum Gegenstand der Auslegung gemacht werden.

M. versteht Ex 19–24 als „Programm einer großen Feier“, die er in fünf Schritte einteilt: 1. Beginn der Feier – Sich an die Geschichte der Wanderschaft erinnern (Ex 19,1–25); 2. Die Zehn Gebote – Hören, was Gott uns zu sagen hat (Ex 20,1–21); 3. Das Bundesrecht (Ex 20,22–23,19); 4. Die Verheißung Gottes. Gottes Stimme, Gesetz des Volkes! Friede auf Erden, neue Zeit (Ex 23,20–33); 5. Den Bund mit Gott erneuern (Ex 24,1–18).

Das Buch verdient unter dreierlei Rücksicht eine besondere Hervorhebung: 1. Der hermeneutische Horizont, vor dem die Zehn Gebote und die gesamte Sinaitische Gesetzgebung zu verstehen sind, ist die Erfahrung der Befreiung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens. Dies wird von M. sehr gut und anschaulich hervorgehoben: „Die Zehn Gebote sind wie ein großes Bild, das an der Wand des Lebens aufgehängt ist. Der Nagel, der es hält, ist folgende Zusage Gottes: Ich bin Jahwe, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, dem Haus der Sklaverei, herausgeführt habe! (Ex 20,2) (Unser Katechismus verißt sehr oft diesen Anfangssatz der Zehn Gebote!) Ohne den Nagel fällt das Bild zu Boden und bricht entzwei! Ohne diese Zusage fallen die Zehn Gebote ins Leere und verlieren ihren Sinn. Dieser Anfangssatz ist die Überschrift, der Schlüssel“ (25).

2. Die Zehn Gebote dienen dem Ziel, die gewonnene Freiheit zu bewahren. Die Befreiung aus Ägypten war im Selbstverständnis Israels keine einmalige, abgeschlossene, der Vergangenheit angehörige Aktion, sondern eine immer wieder zu empfangende Gabe und zu bewältigende Aufgabe. Die Zehn Gebote sind Weisungen auf dem Weg in die Freiheit. Sie sprechen den einzelnen Israeliten als Glied seines aus der Knechtschaft befreiten Volkes an. Auch dieser Aspekt wird von M. hervorgehoben.

3. Besonders wichtig und hilfreich sind M.s Ausführungen zum Verhältnis von Dekalog (Ex 20) und Bundesbuch (Ex 20,22–23,19). Das Bundesbuch enthält zahlreiche kaustische Gesetze, die in der Exegese und Theologie kaum Beachtung finden. Noch weniger dürften diese Rechtstexte in Bibelkreisen gelesen werden. M. zeigt nun, daß die Gesetze des Bundesbuches eine Konkretisierung der Zehn Gebote sind. Sie legen die Zehn Gebote im Hinblick auf die gesellschaftliche Situation Israels in vorstaatlicher Zeit aus. Sie sind der Versuch, der gewonnenen Freiheit eine konkrete gesellschaftlich-politische Form zu verleihen. Ihr hermeneutischer Horizont ist ebenfalls die Erfahrung der Befreiung aus Ägypten.

M. legt die einzelnen Gebote in einer gut gegliederten, verständnisvollen und bildreichen Sprache vor dem Hintergrund der Konflikte und Ungerechtigkeiten der brasilianischen Gesellschaft aus, wobei er mehrfach aktuelle Bezüge zur Ausarbeitung der am 5. Oktober 1988 verabschiedeten neuen Verfassung Brasiliens herstellt. Dabei gilt sein Hauptinteresse, „die Bibel an unser Leben an[zuschließen“ (11). Zwischen den einzelnen Auslegungen gibt er wertvolle Anregungen für das eigenständige Arbeiten mit den biblischen Texten.

Neben den hier genannten Vorzügen des Buches ergeben sich drei grundsätzliche Bedenken: 1. Bei der Interpretation der einzelnen Gebote richtet M. seinen Blick auch auf das Neue Testament, was im Rahmen christlicher Theologie legitim und sinnvoll ist. Dabei begeht er allerdings den Fehler, daß er die antijüdische Polemik der frühen Christen unmittelbar in historische Aussagen umsetzt. Dadurch entsteht das schreckliche Bild eines (fast) gottlosen Judentums z. Zt. Jesu. So schreibt er: „Zur Zeit Jesu war das Volk unaufmerksam, hörte nicht mehr das Schreien der Kleinen und ließ es zu, daß sich die Lehre der Schule des Pharao auf hinterhältigste Weise, aufgrund bestimmter religiöser Überlieferungen, in der Gemeinde Eingang verschaffte. Bei vielen kam es sogar dazu, daß sie Jahwe, den lebendigen und wahren Gott, mit einem harten und unterdrückerischen Gott vertauschten, wozu sie durch einige der Pharisäer und Gesetzeslehrer veranlaßt wurden“ (33). „Jesus verurteilt das Lügenleben der Klasse der Gesetzeslehrer und der Pharisäer. Ihr Leben war so sehr von Lüge und Falschheit geprägt, daß sie die von Jesus bezeugte Wahrheit überhaupt nicht mehr erfassen und hören konnten (Joh 8,44–48)“ (69; vgl. auch 27; 38; 42; 50; 56f; 65;). Hier erliegt M. einem jahrhundertalten Klischee. Allerdings scheint er an mehreren Stellen indirekt zu differenzieren, wenn er von „einigen Pharisäern“ (33) spricht, woraus man schließen kann, daß es seine negative Qualifikation nicht auf alle zutrifft.

2. Wenn M. richtig schreibt, daß der Bund „kein Verdienst des Volkes“, sondern „Gottes Gnade, ausschließlich Geschenk seiner Liebe“ (20) ist, dann ist es theologisch nicht richtig, wenn er schreibt, daß „zur Zeit Jesu . . . der alte Bund gebrochen“ war (109): „Das alte System des Pharao und der Könige war zurückgekehrt und trug jetzt ein anderes Gesicht: Es herrschte nun unter der Maske der Treue zum Gesetz, zum Sabbatgebote, zu den Überlieferungen, zum Tempel, zum Bund! Welch tragische Täuschung! Gebote diejenigen, die im Namen des Bundes angenommen werden sollten, wurden im Namen der Bundestreue an den Rand gedrängt! . . . Vom Bund war nichts mehr übriggeblieben!“ (109). „So wie der alte Bund starb, so wuchs die Hoffnung auf den neuen Bund heran!“ (108; vgl. auch 110). Ohne hier auf die unterschiedlichen Bundestheologien des Alten Testaments (Verheißungsbund, Vertragsbund, Gnadenbund) einzugehen, wären doch einige klärende Worte angebracht gewesen, die darauf hingewiesen hätten, daß Gott den Bund mit seinem Volk nicht gekündigt hat (vgl. Röm 11,1,29; vgl. auch die Ansprache Papst Johannes Pauls II an die Vertreter der Juden in Mainz vom 17. Nov. 1980, in der er vom „Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes“ spricht).

3. M. weist auf die Unvollkommenheit der Gesetze des Bundesbuches im Hinblick auf die Verwirklichung von Recht und Gerechtigkeit hin. Sie sind in gewisser Weise unabge-

geschlossen. Nach M. bildet das Bundesbuch die erste Station einer Reise, die zweite Station liegt dann gleich im Neuen Testament (95). Auch hier hätte deutlicher differenziert werden müssen. Die Reise geht zunächst einmal im Alten Testament selbst weiter. Das Deuteronomium und das Heiligkeitsgesetz (Lev 17–26) sind ebenfalls Stationen auf dem Weg der Verwirklichung einer aus der Exodus-Tradition lebenden Gesellschaft. Dies hätte gerade auch an den Gesetzen des Bundesbuches verdeutlicht werden können, bei denen M. einen relativ starken Widerspruch zur Konzeption einer befreiten und solidarischen Gesellschaft feststellt, wie z. B. dem sog. Sklavengesetz (Ex 21,2–11) (94). Vergleicht man Ex 21,2–11 mit Dtn 15,12–18 und Lev 25,39–46, so zeigt sich sehr deutlich ein Voranschreiten auf dem Weg in die Freiheit. Nach Lev 25,39–46 soll es unter den Israeliten überhaupt keine Sklaven und Sklavinnen mehr geben.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu Einzelheiten: (1) M. legt die katholische und lutherische Zählung der Zehn Gebote zugrunde, die im Anschluß an Dtn 5,7–10 Fremdgötter- und Bilderverbot als erstes Gebot zählt (29). Die Exodus-Fassung zählt als erstes Gebot nur das Fremdgötterverbot (Ex 20,3), als zweites Gebot das Bilderverbot (Ex 20,4–6) und als zehntes Gebot das Begehrensverbot (Ex 20,17). Die Deuteronomium-Fassung zählt als neuntes Gebot das Verbot, die Frau seines Nächsten zu begehren (Dtn 5,21a) und als zehntes Gebot das Verbot, Haus, Feld, Sklave, Sklavin, Rind, Esel und alles, was deinem Nächsten gehört, zu verlangen (Dtn 5,21b). Die Deuteronomium-Fassung spaltet also das Begehrensverbot in zwei Gebote auf, zählt aber Fremdgötter- und Bilderverbot als ein Gebot, während die Exodus-Fassung Fremdgötter- und Bilderverbot als *zwei* Gebote zählt und die beiden Begehrensverbote der Deuteronomium-Fassung (Dtn 5,21a und 5,21b) als *ein* Gebot zusammenfaßt. M. legt die Exodus-Fassung des Dekalogs zugrunde, zählt aber nach der Deuteronomium-Fassung. Dadurch entsteht eine gewisse Unklarheit, die M. auf S. 71 bemerkt, deren Grund er dem Leser aber nicht mitteilt.

(2) Das Bilderverbot untersagt nicht grundsätzlich die Anfertigung von Bildern oder Figuren, wie M. schreibt (29), sondern die Anfertigung von (Fremd)Götterbildern. Das Bilderverbot ist also ursprünglich kein Kunstverbot, sondern ein Fremdkultverbot.

(3) Das hebräische Wort „Sabbat“ bedeutet nicht „der siebte“, wie M. schreibt (43). Das Wort *šabat* bedeutet „aufhören/ruhen“. Ob es mit dem Wort *šabbāt* („Sabbat“) etymologisch verwandt ist, ist umstritten.

(4) In Ex 23,12 geht es nicht um den Sabbat (97) wie im Dekalog (Ex 20,8–11), sondern um den siebten Tag der Woche. Sabbat und siebter Tag der Woche sind in vorexilischer Zeit in Israel zu unterscheiden. In vorexilischer Zeit war der Sabbat der 15. Montag, der Vollmondtag (vgl. Akkadisch *šapattum*); er wurde als Festtag begangen (vgl. 2 Kön 4,23; Jes 1,13; Hos 2,13; Am 8,5). Der siebte Tag der Woche, der in vorexilischer Zeit nicht mit dem Sabbat identisch war, war ein Tag allgemeiner Arbeitsruhe. Darum geht es in Ex 23,12. Erst im Dekalog werden beide Institutionen miteinander verschmolzen.

(5) M. bemüht sich, die einzelnen Gebote im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Relevanz auszulegen und sie von einer rein individualetischen Engführung zu befreien, in den meisten Fällen durchaus zu recht. Bei der Interpretation des Diebstahlverbotes „du sollst nicht stehlen“ (Ex 20,15) geht er aber doch zu weit, wenn er schreibt: „Dadurch sollte eine Gesellschaft geschaffen werden, die so eingerichtet war, daß die Anhäufung von Gütern sowohl in der Hand eines einzelnen wie auch einer Gruppe ausgeschlossen wurde“ (64). Was M. offensichtlich vorschwebt, die ungerechte Anhäufung großer Ländereien auf Kosten von Kleinbauern, wird weniger im Diebstahl (7. Gebot nach der Deuteronomium-Zählung) als vielmehr im sog. Begehrensverbot untersagt, allerdings deutlicher in der Deuteronomium-Fassung als in der Exodus-Fassung. In Dtn 5,21b heißt es: „Du sollst nicht verlangen das Haus deines Nächsten, sein Feld und seinen Sklaven

und seine Sklavin, sein Rind und seinen Esel und alles, was deinem Nächsten gehört.“ (In der Exodus-Parallele fehlt „sein Feld“). Hier legt sich die Annahme nahe, daß es – wie der Prophet Micha beklagt (Mi 2,1f) – um Machenschaften geht, die durch Drohungen, Verlockungen und Versprechungen die Masse der Kleinbauern zu enteignen sucht, um sie zu abhängigen allzeit verfügbaren Lohnarbeitern zu machen. Das alte Ideal der egalitären Stammegesellschaft Israels „ein Mann – ein Haus – ein Eigentum“ (vgl. Mi 2,2) soll hier offensichtlich geschützt werden. Beim Diebstahlverbot geht es um das heimliche Entwenden fremden (mobilen) Eigentums, beim Begehrensverbot um die planvolle und öffentliche, gegebenenfalls unter Einsatz legaler Mittel betriebene Aneignung fremden (immobilen) Eigentums. Beim letzteren wird M.s Aktualisierung vom Text gedeckt.

(6) In Brasilien werden Kleinbauern von Rinderzüchtern von ihrem Land vertrieben. Ein einziges Rind erbringt den Nachweis für die produktive Nutzung des Landes (so H. BRANDT in den Vorbemerkungen zum Buch, S. 8). Vor diesem Hintergrund versteht M. die Gesetze bezüglich des stoßenden Rindes Ex 21,28–32 als Versuch, „die Landesbesitzer daran zu hindern, die Zahl ihrer Rinder . . . beliebig zu steigern“ (91). Eine solche Tendenz läßt sich in den Texten jedoch nicht erkennen. Die Gesetze regeln die Verantwortlichkeit des Rinderhalters im Falle von Schäden, die eines seiner Rinder verursacht hat. Dabei muß man sich allerdings vor Augen halten, daß das Rind im Alten Israel weniger als Fleisch- und Milchproduzent, sondern vor allem als Arbeitstier gehalten wurde; mit ihm wurde gepflügt und wurden Lasten transportiert. Insofern war es für den israelitischen Kleinbauern durchaus lebensnotwendig. Im Hinblick auf ihre sozio-ökonomische Stellung sind die brasilianischen Rinderhalter nicht mit den altisraelitischen Rinderbesitzern zu vergleichen. Ebenso läßt sich im Altargesetz (Ex 20,24–26) nicht die Tendenz erkennen, „das Volk des Bundes mit seinen Schafen gegen den Einfluß des Systems der Könige mit seinen Rindern (93) zu unterstützen.“

(7) Auf S. 82, 1. Z. v. u. muß es statt 20,2 wohl 20,26 heißen.

Trotz der hier angeführten Mängel kann das Buch als eine allgemeinverständliche, die ursprüngliche Intention der biblischen Texte hervorragend treffende und vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Situation Brasiliens angemessen aktualisierende Auslegung von Exodus 19 – 24 mit den Themen Theophanie, Zehn Gebote, Bundesbuch, Bundesschluß empfohlen werden. Es eignet sich hervorragend zur Bibelarbeit in Bibelkreisen, aus denen es ja auch hervorgegangen ist.

Münster

Ludger Schwienhorst-Schönberger

Mutter Teresa: *Beschaulich inmitten der Welt. Geistliche Weisungen*, hg. von P. Angelo Devananda Scolozzi (Der neue Weg 10) Johannes-Verlag / Einsiedeln 1990; 163 S.

Spätestens seit der Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahr 1979 an Mutter Teresa ist die Ordensfrau aus Kalkutta weltweit bekannt. Ihr Einsatz für die „Ärmsten der Armen“ wird als vorbildliches Zeugnis christlicher Nächstenliebe bewundert und zugleich kritisiert, weil dadurch zwar Not gelindert, nicht aber die Ursachen des Elends bekämpft werden. – Unter welchen Motiven steht der Einsatz der 1910 in Skopje (damals Albanien, heute Jugoslawien) geborenen Ordensfrau in den Elendsvierteln von Kalkutta und vielen anderen Städten der Welt, mit welchem „Programm“ leitet sie die von ihr gegründete Kongregation der „Missionarinnen der Nächstenliebe“?

Mit Hilfe des jetzt (nach der amerikanischen Erstausgabe von 1985 und einer revidierten italienischen Ausgabe von 1988) auch in deutscher Sprache vorliegenden Bändchens von Pater Angelo Devananda Scolozzi, dem Oberen der ebenfalls von Mutter Te-